

Die Abnahme

Als Filmeditor erlebt man sie oft. Abnahmen sind erfolgreich, interessant, lehrreich, überraschend und sie können genau das Gegenteil von den aufgezählten Möglichkeiten sein. Er kommt. Der Redakteur. Er hat sichtbar gute Laune. Kurze Begrüßung. Ich besorge Kaffee für uns drei. Ein paar nette Worte, dann die Aufforderung: „Lasst uns anfangen.“ Ich lege das erste Bild vor. Ein ganz naher Kopf ist zu sehen, ein kurzer Blick auf den Redakteur. Play. Der Kopf hebt an zu sprechen: „Unter Wasser haben wir ohne Tauchtechnik keine Chance. Wenn sie versagt, ist es vorbei. Und dennoch zieht es mich hinunter“. Räuspern. Stopptaste. „Wollt ihr wirklich so anfangen? Mit O-Ton?“, fragt er. Die Autorin sagt: „Schau doch bitte erst mal weiter.“ „Ach weißt du“, sagt er mit bestimmt erklärender Stimme, „mit O-Ton anfangen ist nie gut.“

Redakteur sein, ist, meine ich, oft eine schwere Aufgabe. Warum? Ich stelle mir das so vor. Wenn ein Filmthema sozusagen gezeugt wird, ist er dabei und entscheidet: „Ok. Dieses Thema machen wir!“. Aber da ein Redakteur nicht nur einen Film zu betreuen hat und diese Betreuung ja auch nicht sein einziger Arbeitsinhalt ist, ist er häufig schon bei der Geburt des Filmkindes nicht mehr dabei. Das muss er dann den Geburtshelfern: Autor, Kamera, Ton und Schnitt überlassen. Während das Thema zum Film und damit groß und sendereif wird, bekommt man als Redakteur vielleicht mal eine Karte vom Drehort oder ab und zu einen Anruf. Selten gibt es für den Paten-Redakteur die Chance, bei der letzten großen Filmformungsaktion, dem Schnitt, dabei zu sein und dabei hat er doch die Verantwortung für das ganze Projekt.

Was bleibt, ist oft nur der letzte Akt: Die Abnahme.

Warum sollte ein Film nicht mit einem O-Ton anfangen? Der O-Ton ist doch gut. Gibt es ein Gesetz dagegen? Und warum sollte es „nie gut“ sein, so zu beginnen? Fragen die mir durch den Kopf gehen.

Die Autorin hat die rettende Idee: "Wir haben doch noch dieses schöne Bild, wie der Mann an den Strand geht." Schnell ist die Einstellung gefunden und eingeschnitten. Und so geht der Film nicht mit dem O-Ton los, sondern mit dem Mann am Strand und seiner Aussage danach. Ich finde die Strandeinstellung überflüssig. Aber es ist ok. Sie zerstört ja nicht den ursprünglichen Filmanfang. Denn wichtig ist uns, das und was der Mann da vorn sagt.

Ich bin als Filmeditor bei der letzten Entstehungsphase, dem Schnitt, dabei. Es ist eine sehr spannende Phase, bei der sich entscheidet, ob die Ideen zum Film auch wirklich Film werden. Es ist eine intensive Phase des Auseinandersetzens, Probierens, Verwerfens und immer auch des Kompromisse schließens. Und dann, nach ein, zwei oder mehr Wochen, wenn es ein längeres Projekt ist, ist da ein fertiger Film und der wartet auf eben jene Abnahme.

Als Redakteur zu einer Abnahme zu gehen ist hoffentlich, wie sich auf ein Geschenk freuen, von dem man zwar weiß was es ist, aber nicht wie es wirklich aussieht. Wenn ich so ein „Ich weiß schon was es ist“-Geschenk bekam, war ich am Ende immer ein bisschen enttäuscht. Meine Phantasie spielte mir vorher immer einen Streich. Es ist sicher schwer, sich in der Kritik auf den Film des Autors zu konzentrieren und sachlich-fachliche Kritik zu üben und eben nicht in Vorstellungen vom eigenen Film zu schwelgen und der Diskrepanz zwischen jenem und eben dem, der zur Abnahme steht.

Ein Perlentaucher springt ins Meer. Schnitt. Ein Arzt schaut sich das Röntgenbild einer Lunge an und erklärt die dunklen Flecke.

Wir sehen Luftblasen unter Wasser und den Filmtitel:

Die Tiefe

Tauchen Leidenschaft Beruf

Nach zwei schönen Kameraeinstellungen vom Arzt mit den Röntgenbildern erklärt der, sehr eloquent, inwieweit die Lunge durchs Tauchen belastet ist.

Dann die ersten tollen Unterwasserbilder des Perlentauchers. Der Redakteur räuspert sich wieder. Stopp.

"Eigentlich hatte ich mir gedacht", beginnt er, "dass wir mit Tauchbildern anfangen, so schönen, mit Korallen und so." Er macht eine kurze Nachdenkpause. "Na gut, so kann man es auch machen. Aber der Arzt?!" Es kommt der Satz, den ich befürchtet habe: „Das versteht der Zuschauer nicht!“, sagt er.

Stille. "Entschuldige bitte.", sage ich, "ich glaube nicht, dass das "DER ZUSCHAUER" nicht versteht. Ich habe diesen Anfang schon einigen Leuten gezeigt und die fanden ihn gut." "Der Film kommt wahrscheinlich nach Mitternacht", erwidert er, "da ist der Arzt da vorne zu kompliziert." Was er sagt klingt nicht plausibel und ziemlich festgelegt. Unser Redakteur hat sich auf den Arzt da vorn konzentriert. Meine Autorin möchte einen guten Film gut durch die Abnahme und damit zu Ende bringen. Da sie eine "Freie" ist, ist dieser Wunsch nur allzu verständlich, denn er hat mit Geld und dem nächsten Auftrag zu tun. Und ich? Ich bin sauer. Hat er recht? Habe ich recht? Und geht es darum überhaupt? Wir sind in eine Kommunikationsfalle getappt. Er ist der Angreifer und wir die Verteidiger. Aber so kann man schlecht diskutieren.

Es gibt klasse Redakteure. Was ihre Wirkung ausmacht? Sie stehen hinter ihren Machern. Bei früheren Filmprojekten erlebte ich, wie sie sich, als es zeitlich eng wurde, in die Arbeit mit einklinkten und halfen, allerdings ohne die Dinge an sich zu reißen. Mit einer Redakteurin schnitten wir gemeinsam bis zum Morgen den ganzen Film noch einmal um. Und so manches Magazinstück bekam, durch eine Umstellung, Kürzung oder Austausch eines O-Tons, den letzten Schliff.

Eine weitere hochgeschätzte Seite ist die Fähigkeit eines Redakteurs bzw. einer Redakteurin mit Respekt vor der Arbeit der Filmemacher in die Kritik zu gehen. Ob kleines Magazinstück oder längerer Film, immer gelingen Dinge und immer gehen andere schief, denn Fernsehen machen ist nie bis ins Detail berechenbar.

Wenn der Film gut, wie er selber sagt, aber eben anders ist, als ihn sich unser Redakteur vorgestellt hat, warum kann er nicht einfach dieses Anderssein des Films akzeptieren? Geht es bei dem was wir machen nicht eher um Begriffe wie: wahr, spannend, interessant, erkenntnis- und erlebnisreich, überraschend, unterhaltend. Wir wollten den Zuschauer zum Mitdenken auffordern, Assoziation anregen und andeuten, dass der Film mehr als schöne Tauchbilder zeigen wird. Unser Redakteur bleibt in seiner Kritik am Arzt kleben, ja er sagt sogar, dass ihm manche Filmpassagen gut gefallen hätten und er das etwas weniger an populärwissenschaftlichen Erläuterungen gut akzeptieren könne. Mit anderen Worten heißt das, nehmt den Arzt da vorn weg, dann ist der Film ok. Was sollen wir machen? Es gibt verschiedene Wege nach Rom. Wir knicken ein. Und natürlich kann der Arzt auch später auftauchen. Aber es ist ein wenig Esprit weg. Nachdem wir durch den Umbau unserem Redakteur gefolgt sind, geht die restliche Arbeit leichter. Ja, wir finden sogar noch drei Stellen, die wir durch Vorschläge von ihm verbessern können. Einmal ein Bild dazu, dann ein Halbsatz weg und eine Kürzung einer Bildsequenz. Ich spiele den Film auf eine Kassette aus, die Stimmung wird besser. Ich denke es ist immer noch ein Film, der den Zuschauern etwas spannend erzählen wird. Ich denke aber auch, dass unser Redakteur seine Macht nicht gut eingesetzt hat. Das ist schade. Er hat ein Stück "seiner Handschrift" durchgesetzt, mit Meinungen, die so, zumindest meine Auffassung, als Argumente nicht überzeugen konnten.

jan Dottschadis 2004